

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Ein dreizehnjähriger Schüler aus Aurich ist tot. Gestorben an einer Überdosis Heroin. Der, der dafür verantwortlich ist, wurde gerade freigesprochen. Aus Mangel an Beweisen. Als Dr. Bernhard Sommerfeldt alias Dr. Ernest Simmel, Leiter einer Kurklinik in Norden, die Schlagzeile in der Zeitung sieht, ahnt seine zukünftige Ehefrau Frauke, dass es mit dem ruhigen, beschaulichen Leben in Norden so schnell nichts werden wird. Denn beide spielen nicht nur Golf, sie sind auch ein mörderisch gutes Team.

»Er ist ein Entertainer der Worte, und er ist ein Schriftsteller, der seine Figuren vor den Zuhörern zum Leben erweckt, damit ein Kennenlernen zwischen Leser und Buchfigur ermöglicht wird.«
Salzgitter Zeitung, Heike Heine-Laucke

Klaus-Peter Wolf, 1954 in Gelsenkirchen geboren, lebt als freier Schriftsteller in der ostfriesischen Stadt Norden, im selben Viertel wie seine Kommissarin Ann Kathrin Klaasen. Wie sie ist er nach langen Jahren im Ruhrgebiet, im Westerwald und in Köln an die Küste gezogen und Wahl-Ostfrieser geworden. Bislang sind seine Bücher in 26 Sprachen übersetzt und über vierzehn Millionen Mal verkauft worden. Mehr als 60 seiner Drehbücher wurden verfilmt, darunter viele für »Tatort« und »Polizeiruf 110«. Der Autor ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland. Derzeit werden mehrere Bücher der Serie mit Ann Kathrin Klaasen prominent fürs ZDF verfilmt und begeistern Millionen von Zuschauern.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

KLAUS-PETER WOLF

Ein
mörderisches
Paar

DAS VERSPRECHEN

Ostfriesenkrimi

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Mai 2023

© 2023 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstraße 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70755-3

Dr. Bernhard Sommerfeldt hatte eine gefälschte Heiratsurkunde besorgt und ein in Leder gebundenes Stammbuch. Er hieß darin Ernest Simmel, und sie war eine geborene Winterberg. Doch Frauke bestand auf einer romantischen Hochzeit. Am besten eine Trauung auf einer Insel in einem Leuchtturm. Sie wollte einen echten Standesbeamten für den Neuanfang.

Er sah ihre Enttäuschung, als sie im Stammbuch blätterte. Er hatte als gemeinsamen Familiennamen Simmel eintragen lassen, war aber sofort bereit, ihren neuen Namen anzunehmen, der natürlich genauso unecht war wie seiner.

Er hatte seinen Namen so oft im Leben gewechselt, es spielte keine Rolle mehr für ihn, wie er hieß. Wichtig war nur, dass er ihn sich merken konnte und nicht im Hotel mit einem Namen unterschrieb, der nicht im Ausweis stand.

Doch darum ging es ihr nicht. Namen waren auch für sie nur wie Bilderrahmen, die man wechseln konnte. Hauptsache, das Gemälde darin war echt.

Sie schmolte: »Ich war jahrelang Miet-Ehefrau für zig verschiedene Typen. Die meisten waren verheiratet und brauchten mich nur für den Urlaub, die Geschäftsreise oder als Übergang zwischen zwei Ehen ...«

»Aber du warst doch auch mal richtig verheiratet.«

»Ja, mit einem Riesenarsch. Erinnere mich bitte nicht an den.«

Sie hob den rechten Arm und schlug dann mit der flachen Hand demonstrativ auf den Frühstückstisch. Die Teekanne hüpfte auf dem Stövchen. Die Tassen klirrten auf den Untertellern. Ostfriesische Rose. Ihr Liebblingsservice.

Die Möwe auf der Balkonbrüstung glaubte, der Wutanfall gelte ihr. Sie flatterte erschrocken weg.

Sommerfeldt biss in den Rosinenstuten und kaute langsam, um Zeit zu gewinnen.

Sie sagte trotzig: »Ich will eine richtige Hochzeit! Ein weißes Kleid! Einen Bräutigam, der mich über die Schwelle trägt und ...«

»Aber«, wandte er ein, »das bedeutet, wir müssen Papiere beim Standesamt vorlegen. Abschriften aus Geburtsregistern, aus dem Personenstandsbuch, und wenn du auch noch kirchlich heiraten willst ...«

Da lag wenig Zweifel in seiner Stimme. Es war mehr Spott, als könne das ja überhaupt nicht sein. »Dann bräuchten wir auch noch Tauf-, Firmungs- oder Konfirmationsbescheinigungen«, lachte er. »Außerdem Bestätigungen, dass wir ledig sind, und irgendein Geistlicher muss uns das alles auch noch glauben. Dazu kommt ...«

Sie unterbrach seinen Redeschwall: »Natürlich will ich kirchlich heiraten.«

Er war baff. »Ich bin ein Serienkiller und du ...« Er sprach es vorsichtshalber nicht aus.

»Na und? Träumen wir deswegen nicht vom Glück? Sollen wir immer nur finster gucken und keine Sehnsüchte mehr haben?« Sie verschränkte die Arme vor der Brust und schob ihr Kinn vor: »Ich will eine Leuchtturmhochzeit. Nimm mich richtig oder gar nicht!«

Er gab zu bedenken: »Wir bräuchten dann auch Trauzeugen.«

»Und wenn schon. Haben wir keine Freunde?«

»An wen denkst du da?«

»Es müssen ja keine Gangster sein, die in deiner Klinik einen Drogenentzug gemacht haben oder denen du eine Schusswunde genäht hast.«

»Sondern?«

»Ich dachte eher so an ganz seriöse Leute.«

»Seriöse?« Er sprach das Wort aus, als suche sie dreibeinige Zyklopen.

»Ja, halt normale Menschen.«

Er guckte nur.

»Menschen wie dich und mich«, erklärte sie.

Er lachte: »Wir sind nicht seriös und auch nicht normal. Überhaupt ist mir schon das Wort suspekt.« Er verzog den Mund und sprach es angewidert aus: »Normal ... Wen meinst du damit? Rupert?«

Jetzt hatte er sie erwischt.

»Du schlägst ausgerechnet einen Kommissar vor, dessen Miet-Ehefrau ich war?«

Sommerfeldt schüttelte den Kopf. »Du warst nicht die Ehefrau des Kommissars, sondern des Gangsterbosses, den er gespielt hat. Frederico Müller-Gonzáles.«

Sie winkte ab. »Kalter Kaffee.« Nach einer kurzen Zeit des Nachdenkens gestand sie: »Ich war mal richtig verknallt in ihn ... glaub ich ... bevor ich dich kennengelernt habe.«

Er nippte am Tee und goss nach. Die Möwe beäugte den Frühstückstisch jetzt von der Dachrinne aus. Da lagen noch frische Brötchen im Korb und Käse aus der Krummhörn.

Sommerfeldt erinnerte sie daran: »Er hat mich als Kommissar gejagt.«

Sie wehrte ab: »Ach was, hör doch auf! Ihr seid Best Buddys.«

Sie guckte zum Himmel, als müsse sie Gott oder zumindest einen Engel sprechen. »Der Serienkiller und der Hauptkommissar! Was für ein Dreamteam.«

Die Möwe fühlte sich gemeint und verstand Fraukes Worte wohl als Einladung. Sie setzte zum Sturzflug auf den Frühstückstisch an. Sommerfeldt sprang auf und fuchtelte mit den Armen überm Tisch herum. Federn flogen durch die Luft. Die Teekanne fiel vom Stövchen. Die Möwe stahl ein Brötchen und floh in Richtung Deich.

Sommerfeldt sah ihr nach, als wäre er am liebsten hinterhergefliegen.

Solch kleine Widrigkeiten des Küstenlebens nahm Sommerfeldt gelassen hin. Er saugte mit einem Handtuch die Tee-pfütze vom Holztisch auf und schmunzelte.

»Geht's uns nicht gut?!«

»Schlechten Menschen, sagte meine Mutter oft«, antwortete Frauke, »geht es immer gut.«

Sommerfeldt tat beeindruckt und wrang das Handtuch über dem Balkon aus. Der Tee tropfte auf das Dach des dunkelblauen Bentleys, der unten parkte.

Frauke fügte nachdenklich hinzu: »Und der Teufel scheidet immer auf den größten Haufen. Das war auch so ein Spruch von ihr.« Sie lachte. »Ich habe mir das als Kind immer bildlich vorgestellt.«

»Deine Mutter war eine kluge Frau.« Sommerfeldt deutete auf das Haus und das Anwesen drumherum: »Ich bin ein schlechter Mensch, und es geht mir wahrlich gut. Ich bin Leiter dieser Privatklinik hinterm Deich. Ich habe«, er zeigte auf sie, »eine bezaubernde Frau. Und ich wohne im Weltnaturerbe.«

Sie schüttelte den Kopf. »Du«, sagte sie und strahlte ihn an,

»bist kein schlechter Mensch! Du bist der beste Mensch, den ich kenne.«

»Deshalb muss ich ja auch unter falschem Namen hier leben. Ich werde auf drei Kontinenten gesucht.« Er berührte sein Kinn. »Und ohne die Gesichts-OP könnte ich mich nicht frei bewegen ...«

»Ja, gut«, gab sie zu, »du hast ein paar echt miesen Typen zu einem Rendezvous mit ihrem Schöpfer verholfen ...«

»Genau genommen, meine Kirschblüte, war das nicht ganz legal.«

Sie küsste ihn. »Aber dafür liebe ich dich.«

Er sah ihr in die Augen und ging vor ihr auf die Knie.

»Wird das jetzt ein richtiger Heiratsantrag?«

»Ja, denkst du, ich will den Boden wischen?«

Sie freute sich: »Nein, ich glaube, du willst nur mit mir ins Bett.«

Er guckte, als müsse er darüber nachdenken, und sagte dann sehr bedächtig: »Nein. Was denkst du von mir? Meinetwegen können wir auch den Küchentisch nehmen oder den Schaffellteppich vor dem Kamin.«

Die Möwe war mit zwei Freunden zurückgekehrt. Sie witterten ihre Chance und formierten sich zu einem Angriff. Der Käse aus der Krummhörn duftete im Nordwestwind einfach zu gut, und knutschende Pärchen waren leicht auszutricksen. Dieses Wissen wurde von Möwengeneration zu Möwengeneration weitergegeben.

»Man kann heutzutage auch schon ohne Trauzeugen heiraten, glaube ich. Aber das will ich nicht. Es fühlt sich falsch an. Ich will raus aus der Anonymität und es am besten vor der ganzen Welt bekennen: Ja, ich liebe diesen Mann und will mit ihm zusammenbleiben!«

»Ich fühle mich geehrt, Schönste«, sagte er. Weiter kam er nicht. Die Möwen griffen an.



Sie hatten zwar noch keinen Termin für die Trauung festgelegt, aber Frauke war bereits mit Monika Tapper verabredet, um die Hochzeitstorte zu besprechen. Für sie war das wichtig. Alles sollte passen.

Für Dr. Bernhard Sommerfeldt benahm sie sich wie ein Teenager. Sie holte da etwas nach, das sie lange vermisst hatte. Er wäre auch gern mit zu ten Cate gegangen, obwohl er sich kaum vorstellen konnte, viel zur Planung einer Hochzeitstorte beitragen zu können. Aber es ging nicht. Er hatte dringende Termine.

In der Klinik hatte er geschickt dafür gesorgt, dass er nicht für jeden Kleinkram zuständig war. Der Laden lief auch gut ohne ihn. Fast reibungslos. Mit Schwarzgeld als Schmiermittel. Nirgendwo wurde das Pflegepersonal besser bezahlt als hier. Es gab offizielle Gehälter am oberen Rand der Tarifverträge. Dazu dann monatliche Bargeldzahlungen, meist zwei- bis dreitausend Euro, in einem Briefumschlag – natürlich steuerfrei. Das Ganze wurde *Treueprämie* genannt. Von der Putzkolonne bis zu den Security-Leuten profitierten alle davon.

Es hatte sich herumgesprochen, dass Ärzte in der *Klinik hinterm Deich* fürstlich entlohnt werden wurden. Dr. Sibylle Birk, Spezialistin für Plastische-Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie, die er unbedingt in seinem Team haben wollte, weil sie ihn mit Erfolg operiert hatte, gehörte nun auch endlich dazu. Sie war durch einen Vermögensberater in Schwie-

rigkeiten geraten, der wohl mehr sein Vermögen im Sinn gehabt hatte als ihres. Das Finanzamt verlangte das Geld von ihr zurück, mit dem ihr Berater durchgebrannt war.

Dr. Sommerfeldt rettete sie mit zwei Millionen und einer zusätzlichen Bürgschaft. Jetzt arbeitete sie für ihn, die Asche ihres Vermögensberaters war in der Nordsee verstreut worden.

Sommerfeldt hatte ein Gespür für hoch qualifizierte Fachleute, die dringend Hilfe brauchten. Zu seinen besten Mitarbeitern zählten ein koksender Zahnarzt und ein spielsüchtiger Facharzt für Hämatologie und Onkologie.

»Warum willst du nicht mit? Es macht keinen Spaß, die Hochzeitstorte alleine auszusuchen. Monika hat mir extra einen Abendtermin gegeben, damit wir alleine sind und ...«

»Ich habe noch einen Hausbesuch zu machen.«

Frauke sah ihn erschrocken an und machte eine abwehrende Geste: »Du hast doch versprochen, es sein zu lassen!«

»Ich kann das nicht, Kirschblüte. Ich muss es einfach tun.«

»Aber du wolltest damit aufhören!«

»Wenn man herausgefunden hat, wer man ist, dann muss man versuchen, es zu sein. Mit allen Konsequenzen. Und ich bin nun mal Dr. Bernhard Sommerfeldt.«

Es war typisch für ihn, dass aus seinem Jackett entweder ein Taschenbuch herausragte oder eine Tageszeitung. In diesem Fall war es die Nordwestzeitung.

Sie fischte die Zeitung aus seiner Jacke, schlug sie auf und klatschte auf das Titelbild: »Was ist wichtiger als unsere Hochzeitstorte?«, fragte sie. »Lodwijk van Eeden?«

Er grinste auf dem Bild wie ein Feuermelder, der darum bat, eingeschlagen zu werden. Frauke las den Artikel nicht. Die Überschrift sagte alles: *Freispruch für Lodwijk van Eeden*.

Sommerfeldt versuchte, die aufgebrachte Frauke zu be-

ruhigen. Er wollte sie in den Arm nehmen, doch sie wich ihm aus, als könne sie seine körperliche Nähe gerade nicht ertragen.

»Warum du?«, fragte sie. »Es gibt Leute, die werden dafür bezahlt, diesem Typen das Handwerk zu legen.«

»Ja. Aber sie haben versagt.«

Sie formulierte es hart: »Ist er dir wichtiger als unsere Zukunft?«

Sommerfeldt schüttelte den Kopf. »Nicht er. Aber seine zukünftigen Opfer.«

»Ich weiß«, zischte sie. »Er hat den Heroinverkauf auf den Schulhöfen im ganzen Land organisiert.«

»Und man kann ihm mal wieder nichts nachweisen, weil alle Zeugen umkippen und Polizisten sich plötzlich nicht mehr so richtig erinnern. Stell dir vor, unser Kind würde auf dem Schulhof angefixt.«

Frauke hob abwehrend die Hände und verzog den Mund: »Also gut. Den noch.«

Er lächelte zufrieden: »Es ist wunderbar, eine Frau zu haben, die einen versteht.«

Sie nahm das Kompliment geschmeichelt an, stoppte ihn aber gleich: »Den *einen* noch! Und dann ist Schluss, Bernhard! Verstehen wir uns richtig?«

Er küsste sie, aber nicht so leidenschaftlich wie sonst, sondern fast schon flüchtig, als sei er längst mit anderen Dingen beschäftigt.

Er ging in sein Zimmer wie ein meditierender Mönch. Sie folgte ihm, blieb in der Tür stehen und sah zu, wie er das passende Messer aussuchte. Sechs lagen vor ihm. Sie wusste, dass er das Einhandmesser nehmen würde, bevor er es berührte. Er betrachtete es fast so zärtlich, wie er sie sonst ansah.

Alle Messer waren gepflegt und geschärft. Trotzdem zog er die Klinge noch zweimal über den grauen Schleifstein, der wie ein phallisches Kunstwerk auf seinem Schreibtisch stand.

»Gibst du ihm noch eine Chance?«, fragte sie.

Er drehte sich nicht zu ihr um, sondern antwortete in Richtung Klinge: »Sollte ich?«



Frauke kam sich selbst ein bisschen lächerlich dabei vor, die Hochzeitsplanungen mit der Torte zu beginnen. Sie wehrte sich gegen die innere tadelnde Stimme. Seit sie versuchte, ein bürgerliches Leben zu führen, war diese Stimme immer öfter da und nörgelte an ihr herum, so als sei etwas mit ihr nicht in Ordnung, und als seien all ihre Entscheidungen fragwürdig, wenn nicht gar falsch.

Sie stand vor dem Spiegel und sagte zu sich selbst: »Jeder beginnt das eben auf seine Weise. Die einen mit einer Gästeliste, weil sie nicht wissen, wen sie alles einladen können, wer wen nicht leiden kann, aber doch dabei sein muss ... Die anderen planen zunächst ihre Flitterwochen oder suchen sich das Brautkleid aus. Und ich will eben zuerst eine Torte.«

Natürlich sollte sie mehrstöckig sein, aber nicht nur gut aussehen, sondern auch toll schmecken. Leicht. Fluffig. Ein fruchtig-süßes Versprechen auf die Ehe.

Sie fuhr mit dem Rad zu ten Cate. Es war nicht weit von der Klinik hinterm Deich bis zur Osterstraße.

Sie radelte auf der dem Meer zugewandten Seite am Deich entlang. Hunderte Schafe grasten neben ihr. Sie hielt an und machte Fotos von einer Mutter, an die sich zwei Lämmchen kuschelten. Etwas an diesem Bild berührte sie sehr.

Die sonst so scheuen Tiere sahen ohne jedes Misstrauen zu ihr hoch. Es war fast, als würden sie sie auffordern mitzuscheln. Sie hielt trotzdem Abstand. Sie wollte auf keinen Fall zum Störenfried werden.

Der Wind spielte mit ihren Haaren. Über dem Watt kreischten Möwen. Sie konnte den Blick nicht von den Schafen wenden. Eine Träne löste sich. Der Wind trocknete sie auf ihrer Wange. Sie versuchte, sich einzureden, ihre Augen würden tränen, weil der Wind so scharf war. Doch sie wusste, dass es nicht stimmte.

Warum, dachte sie, kommen wir als Erstes darauf, Rupert zum Trauzeugen zu machen? Wir arbeiten mit so vielen Menschen zusammen. Haben wir in der Klinik keine Freunde? Wir sind im Golfclub Schloss Lütetsburg. Wir nehmen an Turnieren und Grillabenden teil. Da sind so nette Paare. Einige sind mehr als gute Bekannte, würden sich bestimmt selbst als Freunde bezeichnen.

Sie waren beliebt, denn sie waren witzig, großzügig, und sie lebten gern. Warum, fragte sie sich, kommen wir trotzdem zuallererst auf Rupert?

Sie wusste die Antwort, und sie tat ihr weh: Rupert war der Einzige, der genau wusste, wer sie wirklich waren. Für alle anderen lebten sie eine Fassade.

Sehnte sich nicht jeder nach Menschen, bei denen man sein konnte, wer man wirklich war? Als Ernest Simmel und Frauke Winterberg waren sie ein anerkanntes, beliebtes Pärchen. Doch wer würde noch zu ihnen halten, wenn die Wahrheit herauskäme?

Das Mutterschaf erhob sich, und die beiden Lämmchen folgten ihm. Sie trotteten hinter der Herde her.